

Zum Andenken an Pater Ivo Elser

Als wir unseren Pater Senior Ivo Elser am Mittwochnachmittag, den 4. April, auf unseren Klosterfriedhof trugen und den greisen Mönch neben den allzufrüh verstorbenen Pater Bernhard betteten, hatte man den Eindruck, daß da eine volle, reiche Ernte in Gottes Scheune getragen werde.

Pater Ivo stammte aus der weltoffenen, traditionsreichen Bodensee-stadt Rorschach, Hafenstadt des Schwäbischen Meeres, alte Kulturstätte der fürstlichen Abtei St. Gallen. Die weite Fläche des Bodensees mit den milden Konturen der schwäbischen und österreichischen Lande, benediktinische Kultur, erhalten und gepflegt im altherwürdigen Klostertrakt Mariaberg, — ist das nicht Heimaterbe, das Pater Ivo sein Leben lang begleitete?

Louis Elser wurde am 25 Februar 1902 in die Wiege des Rorschacher Stadtschreibers gelegt. Zwei Brüder und eine Schwester begleiteten seine wohl behütete Jugendzeit. Hauskultur mit Musik und guter Lektüre wurde bei Stadtschreibers gepflegt. Pater Ivo hat den Stil seines Vaterhauses zeitlebens bewahrt. Er war ein «gepflegter» und in jeder Hinsicht vornehmer Ordensmann. Auf seiner Kutte sah man nie ein Fleckchen Staub, seine Schuhe, es waren über Jahrzehnte dieselben, waren immer auf Glanz gewichst. Pater Ivo mit einem Stoppelbart — das wäre undenkbar gewesen! Alles in seinem Leben war geordnet und sauber. Dabei war sein Lebensstil bescheiden und schlicht.

Im Kriegsjahr 1914 kam Louis Elser in die erste Gymnasialklasse nach Sarnen. Louis fügte sich gut in den Klassenverband ein, er war ein friedlicher Mensch. Hier konnte er seine musikalischen Talente entfalten. Zum Kapellmeister Pater Maurus Gentinetta und zu seinem Violinlehrer Pater Augustin Staub waren die Kontakte besonders harmonisch. Von Pater Augustin hat er eine Reihe origineller Sprüche übernommen. Diese «Dicta Magistri» gingen mit der Zeit so auf ihn über, daß sie in der Prägung als ivonische Originalfassung angesehen wurden. In der Subsilvania bekleidete er das Amt eines Fuxmajors. Sein fein gegliederter Backel mit Horngriff hat bei ihm den Fuxmajor um Jahrzehnte überdauert. Er wurde sein Leibrequisit. Breit gerandeter Hut, Havelockmantel und das Spazierstöcklein, so sah man Pater Ivo in guten Zeiten fast täglich nach Sachseln pilgern — ein Lord der «Belle Epoque»!

Nach der Matura 1922 trat er mit drei Klassenossen ins Noviziat des Klosters Muri-Gries ein. Ein Jahr später kam aus derselben Matura-

klasse noch der spätere Pater Ildefons Heule dazu. Fünf Novizen aus derselben Maturaklasse — das waren noch Zeiten!

Am 2. April 1927 wurde Pater Ivo zum Priester geweiht. Darauf kam er zum Musikstudium am Mozarteum in die Mozartstadt Salzburg. Hier konnte sich Pater Ivo für seine Lebensaufgabe als Kapellmeister im Kollegium Sarnen vorbereiten. Das musische Salzburg hatte es ihm, dem aufnahmefähigen jungen Mönch, angetan. Bernhard Paumgartner war sein Lehrer. Das Studium mußte aber vorzeitig abgebrochen werden. In Sarnen war Pater Maurus, der Kapellmeister, schwer erkrankt. Doch bevor Pater Ivo am Kollegium dieses musikalische Erbe übernehmen sollte, besuchte er auf Wunsch des Abtes Alphons Maria Augner Solesmes, Maredsous, Maria Laach und Beuron. Diese im 19. Jahrhundert gegründeten Benediktinerklöster waren Zentren der monastischen und liturgischen Reformen. Solesmes leistete Pionierarbeit für die Neubelebung des Gregorianischen Choral. Die Klöster der Beuroner Kongregation Beuron und Maria Laach wiesen mit der Herausgabe von Volksmeßbüchern (Bomm und Schott) der neuen liturgischen Bewegung den Weg ins Volk. Diese kirchliche Avantgarde der Zwischenkriegszeit hat die liturgischen Reformen des Zweiten Vatikanum weitgehend vorbereitet. Die Eindrücke in diesen liturgischen Klöstern haben Pater Ivos Leben stark geprägt. Auch er wurde ein Wegbereiter des Gregorianischen Choral. Seine tiefe Frömmigkeit war ganz und gar liturgisch orientiert. Pius Parsch, Benedikt Bauer, Romano Guardini, Columba Marmion waren seine Kirchenlehrer. Bis in seine letzten Tage hat er sich stets in ehrfürchtiger Versenkung auf die heilige Messe vorbereitet. Sie war die Mitte seines Lebens geworden.

Als Pater Ivo 1929 den Taktstock seines geschätzten Lehrers Pater Maurus Gentinetta aufnahm, bedeutete das im musikalischen Leben des Kollegiums Sarnen eine Zäsur. Zwar pflegte er die Schultradition mit Opern, Konzerten und gelegentlich auch mit polyphonen Messen weiter. Das war die salzburgische Komponente seiner Ausbildung. Er wollte sie nicht verleugnen. An die erste Stelle rückte aber der Gregorianische Choral. Das war Herzensanliegen, missionarische Berufung. Nicht alles ging reibungslos. Hatten die älteren Herren bisher alles falsch gemacht? Hatten sie nicht auch zur Ehre Gottes Baß gesungen und mit virtuoser Eleganz den Bogen geführt? Doch Pater Ivo setzte sich durch, auf seine Art. Er konnte zwar nicht lärmern und poltern, aber er konnte bitten und



flehen, inständig und ohne Unterlaß. Was Pater Ivo mit seiner Methode «des steten Tropfens, der den Stein höhlt» erreichte, ist erstaunlich, erstaunlicher noch die Kraftanstrengung der milden Gewalt, die nie erlahmte. Als die Schwierigkeiten des Anfangs überwunden und die einen überzeugt waren und die andern, immer stiller werdend, sich fügten, waren Pater Ivos Kämpfe für einen guten Choral und eine würdige Liturgie noch lange nicht beendet. Choral singen allein, genügte nicht; Choral mußte schön, würdig, erhebend (ein Lieblingswort!) gesungen werden. Hatte er zuerst Mühe, Stimmen zum Erklingen zu bringen, galt es nun die zweite Etappe, Stimmen zu zähmen, laut gesungener Choral, das war barbarisch, grob, profan. Für ihn war jedes Quilisima und jedes Episem eine heilige Sache, die man streichelnd beachten mußte. Auch hier ging Pater Ivo leise und diskret vor. Unvermutet packte er den einen und dann wieder einen anderen am Ärmel. Und dann folgte die private Beschwörung. Wenn einer auf einmal im Chor leiser wurde, wußte man, Pater Ivo hat ihn wieder einmal gepackt.

Solche Probleme hatte der Chormagister mit den Mönchen, aber erst die Schüler! Dreihundert bis vierhundert junge Menschen dazu bringen, verhalten und erhebend Choral zu singen, welch ein Unterfangen! Pater Ivo verzagte auch da nicht. Dazu kamen die Arbeiten im Hintergrund, die Beschaffung des Text- und Notenmaterials. Zwar hatte er aus der Erzabtei Beuron das «Kyriale für das Volk» in den Selbstverlag des Kollegiums übernommen, für die Vespren der Sonn- und Festtage aber mußte er die Texte vervielfältigen. So entstanden seine Vesperbüchlein, sauber und sorgfältig hektographiert und gebunden. Das alles besorgte Pater Ivo selber, und weil er nun Übung hatte, kam auch die Schule mit ihren Aufträgen, Programme für verschiedene Feiern, Manuskripte für den Unterricht.

Sein Eifer für die gesungene Liturgie erreichte in der «Studiengemeinschaft der deutschsprachigen Schweiz für gregorianischen Choral» noch größere Kreise. Fast jedes Jahr leitete er im Sommer Ferienkurse für Sänger und Chorleiter. Dazu kamen Übungskurse in Pfarreien und Lehrerkonferenzen. Das so entfachte Feuer suchte er mit Artikeln in den «Studienblättern für gregorianischen Choral» und im «Chorwächter» zu fördern.

Pater Ivo hat am Kollegium der Kirchenmusik neue, persönliche Impulse gegeben. In den übrigen Sparten (Schultheater und Orchester)

blieb er ganz und gar in den Bahnen der Tradition. Mozart, Salzburg, Klassik und Romantik hatte da einen Ehrenplatz. Im Herbst 1929 war auch Pater Bonaventura nach seinen Studien in Freiburg im Uechtland an die Schule zurückgekehrt. Der junge Doktor strotzte von Initiative und Tätigkeitsdrang. Mit Freuden übernahm er die Direktion des Theaters, so konnte sich Pater Ivo, ideal unterstützt, an die großen Opernaufführungen der Fastnacht heranwagen, von denen Ehemalige heute noch schwärmen. Schon 1931 debütierte das Team Bonaventura-Ivo mit dem «Waffenschmied» von Albert Lortzing, 1933 folgte sogar Wolfgang Amadeus Mozart mit der «Zauberflöte». Pater Ivo pflegte in der Stückwahl hoch zu greifen. Er hatte da seine eigene, nicht unbestrittene Auffassung, daß für die Hinführung der Jugend zur Kunst nur das Beste gut genug sei. Nach seiner Auffassung gab es für den Bereich der eigentlich klassischen Musik sowieso enge Grenzen. Konzessionen an die Operette oder gar Unterhaltungsmusik waren banal. Für seine klassischen Aufführungen scheute der Kapellmeister keine Opfer an Zeit, Geduld und keine Strapazierung der physischen und nervlichen Kräfte. Wieviel Vorbereitungen brauchte es nur, bis die Proben beginnen konnten. Da war schon die Stückwahl. Pater Ivo tat sich in den Entschlüssen nicht leicht. Da wurde gewogen und gezählt, und manches Stück schied aus. Er hatte es als zu leicht erwogen. Dann mußte der Text, das Libretto, umgeschrieben werden. Zu dieser Zeit durften ja im Schultheater keine Frauenrollen vorkommen. Doch das war noch die kleinste Mühe. Opernlibretti sind ja mit wenigen Ausnahmen ohnehin anspruchslos. Mit Schikaneder kann man großzügig umgehen. Eine komische Oper wird nach einer derart puritanischen Prozedur höchstens noch komischer. Schwieriger waren schon die Eingriffe in die Partitur. Konzessionen waren unerlässlich, die Leistungsfähigkeit des Orchesters und der Vokalsolisten war begrenzt. Schultheater ist eben Laientheater. Bei der Oper liegt die große Chance dieser Laienbühne bei den Chören. Pater Ivo machte die Operationen an der Partitur behutsam. Das Schneiden mit dem Skalpell tat ihm weh. Während dem Krieg waren Theatersaal, Turnhalle und sogar die breiten Gymnasiumsgänge mit Armeevorräten belegt. Doch Pater Bonaventura ließ seine Beziehungen zur Armee spielen, und 1942 war die Turnhalle wieder frei. Pater Ivo nutzte die Chance. In diesem und im folgenden Jahr brachte er in der Turnhalle Joseph Haydns Oratorien «Die Jahreszeiten» und «Die Schöpfung» zur Aufführung. Sie wurden

ein voller Erfolg, Hoffnungsschimmer und Lichtblicke in einer schweren Zeit, in der die Musen schwiegen. Doch wieviel Mühe steckte dahinter: Gesamtproben, Gruppenübungen, Einzelproben — ein mühseliger Kampf um hochgesteckte Ideale. Der rauschende Premierenapplaus war sauer verdient. Immerhin, die Einsatzfreudigkeit der Studenten war groß. Man war noch nicht von standardisierten Tonkassetten verwöhnt, die heute so willkommen sind, aber auch das persönliche Kulturschaffen lähmen können.

In der Schule unterrichtete Pater Ivo auf der Unter- und Mittelstufe Religion, Deutsch und Latein. Auch da beschritt er seine eigenen Wege. Im Deutschunterricht legte der Lehrer großes Gewicht auf die Phonetik, das richtige und schöne Sprechen. Angestrebtes und nie erreichtes Lernziel war die Bühnenaussprache nach Siebs. Pater Ivo hatte dafür ein eigenes Übungsheft zusammengestellt, das in der späteren Druckausgabe auch von anderen Schulen übernommen wurde. «Übung macht den Meister!» Pater Ivo wußte das. Fast jede Deutschstunde begann mit einem phonetischen Übungssprüchlein. Fortschritt und Begeisterung stellten sich zögernd ein. Doch Geduld und Ausdauer waren ja Pater Ivos Stärke. Viele Schüler, die ihn als Sprachtrainer hatten, merkten erst viel später, wie nützlich dieses Üben war, und manche von ihnen tragen die Prägung ivonischer Phonetik durchs Leben.

Pater Ivo übte auch unermüdlich und unerbittlich mit Balladen. Wir haben fast alle Schiller-Balladen auswendig gelernt, mit Aktionen vor der Klasse deklamiert und hinter Ivos breitem Rücken parodiert. Schiller-Balladen eignen sich ja besonders gut für solche Spässe.

Eine weitere Spezialität war im Mittelmagnasium Stilistik und Poetik. Auch da genügte die Theorie allein nicht. Pater Ivo ließ üben und wieder üben. Krönender Höhepunkt dieses Unterrichts war, selber ein Gedicht zu machen. Themen: «Abend am Sarnersee», «Der Waldweg», «Sonnenaufgang im Gebirge». Diese Aufgabe war eine Herausforderung. Dichter kann man bekanntlich nicht werden, Dichter werden geboren. Zum Glück gab es fast in jeder Klasse einen Reimspezialisten. Der hatte in dieser Saison Serienaufträge.

Unser Deutschlehrer scheute auch das Korrigieren nicht. Das war nicht einfach Fehler anstreichen und vergessene Satzzeichen einsetzen. Der Korrektor nahm die schwerfällige Masse von Schülersätzen als Werkmaterial und modellierte und knetete sie in Form und Gestalt. So

standen im Endeffekt zwei Varianten im Reinheft. Die Urfassung war mit blauer Tinte von ungelener Schülerhand geschrieben, in zügiger Lehrerschrift stand die Variante «Rot» am Rande. Ob der Schüler dann die Neufassung noch gelesen hat? Gott weiß es.

Schwerpunkt des Religionsunterrichtes war — wie könnte es anders sein — die Liturgik: Aufbau von Messe und Vesper, das Kirchenjahr, Heilige Zeichen und die Einführung in das Proprium der Sonn- und Festtage. Dieser Unterricht war bekenntnishaft, Pater Ivo gab Zeugnis von dem, was ihn bewegte.

42 Jahre lang hat Pater Ivo an unserer Schule musiziert und unterrichtet. 1971 ging er in «Pension». In allen Sparten seiner Tätigkeit hatte er hohe Ziele gesteckt, keine Mühe gescheut und kaum Konzessionen an die menschliche Bequemlichkeit zugelassen. Trotzdem, die Schüler mochten wohl bisweilen stöhnen, gehaßt hat ihn wohl keiner. Dieser vornehm erzogene Mann war auch dem Schüler gegenüber ein Gentleman. Er konnte bitten, manchmal auch jammern und nörgeln — aber poltern und einen Schüler bloßstellen, das hätte Pater Ivo nie übers Herz gebracht.

Als er in den Ruhestand ging, war er ein rüstiger Mann, dem man die siebzig Jahre kaum zugemutet hätte. Bis in die letzten Monate hat er sich körperlich und geistig fit und frisch gehalten. Dazu hat er selber viel beigetragen. Frühturnen und der tägliche Spaziergang, das elegante Stöcklein schwingend, gehörte wie Rosenkranz und Betrachtung ins tägliche Pflichtprogramm. Seine Muße hat er viel und ernst zum Gebet genutzt. Die Dominante seines geistlichen Lebens war und blieb die Liturgie. Auch da hat der Pionier der Vorkriegszeit viele Änderungen erlebt, doch Pater Ivo hat das alles ohne Krisen überstanden. Auch die nun gewandelte Liturgie war ja Gotteslob der Kirche. Für Zelebranten aber, die nach eigenen und eigenwilligen Rezepten Liturgien bastelten, konnte er kein Verständnis aufbringen. Nun ist er eingegangen ins Gotteslob des Himmels, das Ziel und Erfüllung aller Erdenliturgien ist. In diesem ewigen Lobgesang gibt es auch nur mehr sakrale und keine profanen Töne mehr.

P. Leo Ettlin